

## **Zum Lob seiner Herrlichkeit**

Predigt zum Kantatengottesdienst,  
Beethoven, Messe in C-Dur op. 86,  
am 27. Mai 2018, Trinitatis, 10.00 Uhr, HK St. Nikolai

Liebe Gemeinde,

die heutige Predigt bringt mich in eine gewisse Verlegenheit. Da wir den Kantatengottesdienst mit Beethovens C-Dur-Messe feiern, liegt es nahe, auch über diese Musik zu predigen. Die biblischen Bezüge könnten aus dem Messtext hergeleitet werden.

Zugleich reizt es mich aber auch, den für den heutigen Sonntag vorgeschlagenen Predigttext aus dem Epheserbrief auszulegen. Der Verfasser des Briefes spricht davon, dass Gott die Menschen segnet. Dieser Segen wiederum befähigt die Gemeindeglieder *Gott* zu segnen, indem sie ihn loben. Dies ist ein bemerkenswerter und für manche auch ungewöhnlicher Gedanke.

Da ich mich nicht für das Eine und damit gegen das Andere entscheiden kann, wage ich, beides miteinander zu verbinden.

Das läuft dann auf Folgendes hinaus: Wir können Beethovens Messe als ein Lob Gottes musizieren, singen und hören. Wir begreifen es damit als musikalisches Lob, das auf Gottes Segen in unserem Leben antwortet und damit Gott selbst segnet.

Aber der Reihe nach:

Ich beginne mit Beethovens Messe. Die abwechslungsreichen Impulse des „Credo“ haben wir noch im Ohr: „Et vitam venturi saeculi“ – „Wir glauben an das Leben der kommenden Welt“. Musikalisch klingen die Töne wie aus einer anderen Welt.

Die C-Dur-Messe war Beethovens erstes Werk zum gottesdienstlichen Gebrauch. Anders als Johann Sebastian Bach, der sich mit großer Selbstverständlichkeit als evangelischen Komponist begriff, suchte Beethoven nach Möglich-

keiten, Religiosität in einer Weise darzustellen, die ein konfessionelles Denken überschritt. Er wollte das Herz der Hörer\*innen berühren.

Um 1800 lag es für Beethoven aber auch nahe, seine Musik mit der traditionellen Form des geheiligten Messtextes auszudrücken. Und obgleich eine spätere Messkomposition Beethovens, die „Missa solemnis“ Musikgeschichte schrieb, begeisterte und bewegte seine C-Dur-Messe auch die protestantische Musikgemeinde!

Anfangs rieb man sich allerdings an der Messkomposition. Dem Auditorium klang vieles ungewohnt. Beispielsweise überraschte die zarte Stimmführung im „Kyrie eleison“. Auch befremdete die Rolle der Solist\*innen und des Chores. Virtuose Arien, ein bewährtes Stilmittel der Wiener Klassik, suchte man vergebens. Bei Hof schätzte man prunkvollere Kompositionen, die das Repräsentationsbedürfnis des Fürsten besser bedienten.

Beethoven kannte den höfischen Erwartungshorizont. Als Fürst Nikolaus II. Esterházy – Auftraggeber der C-Dur-Messe – Beethoven mahnte, das Werk zu vollenden, entschuldigte sich der Komponist mit einer Art „Kyrie eleison“:

*„Durchlachtigster, gnädigster Fürst! Da man mir sagt, dass sie mein Fürst nach der Messe gefragt, die sie mir aufgetragen für sie zu schreiben, so nehme ich mir die Freyheit, ihnen durchlachtigster Fürst zu verkünden, dass sie solche spätestens zum 20ten August-Monath erhalten werden. Wo alsdenn Zeit genug seyn wird, solche auf den Namenstag der durchlachtigsten Fürstin aufzuführen“.*

Beethoven räumte ungünstige Umstände ein, verwies auf eine Kopfkrankheit und legte ein medizinisches Attest bei: *„Da man mir alles so gern zum Nachtheil aus legt, lege ich ihnen d.(urchlauchigster) F.(ürst) einen von den Briefen meines Arztes hierhin bey“.*

Erstmals aufgeführt wurde die Messe am 13. September 1807 in Eisenstadt zur Feier des Namenstages der Fürstin Esterházy. Die Aufführung jedoch stand unter keinem guten Stern. Der Auftragsgeber hatte einen konservativen Ge-

schmack und reagierte wenig erfreut. Diese Messe sei unerträglich, lächerlich und hässlich, polterte er in einem Brief. Der Fürst sei ärgerlich und beschämt.

Beethoven hingegen schätzte sein eigenes Werk. Ein Jahr nach der Uraufführung nahm er das „Gloria“, „Sanctus“ und „Benedictus“ in das Programm eines großen Sinfoniekonzertes auf. – Beethovens Bereitschaft, das Werk nicht allein in der Kirche, sondern auch im Konzertsaal aufzuführen, setzt sein „säkularisiertes“ Verständnis der Messe voraus. Religiosität bewegte sich für ihn nicht allein in kirchlichen Bahnen.

Selbstbewusst stellte der Komponist fest: „Von meiner Meße ... sage ich nicht gerne etwas, jedoch glaube ich, daß ich den text behandelt habe, wie er noch nie behandelt worden.“

Musikalisch war Beethovens C-Dur-Messe neu und revolutionär. Auch wenn uns das heute nicht mehr so vorkommen mag. Aber wir haben ja Gelegenheit, unser eigenes musikalisches und religiöses Urteil zu bilden.

Nun aber zum Predigttext aus dem ersten Kapitel des Epheserbriefes:

Im Kontext des Briefes ist dieser Abschnitt eine Art „Ouvertüre“. Hier klingen die wichtigsten Themen des Briefes an, bevor sie in den folgenden Kapiteln ausführlicher behandelt werden.

Die Pointe habe ich eingangs benannt: Gott segnet uns und wir segnen Gott, indem wir ihn loben.

Deutsche Bibelübersetzungen, die vom Lob sprechen und vom Segen, geben diesen Sinn nicht wieder. In der hebräischen und griechischen Sprache jedoch ist das Wort für „Segen“ und „Lob“ ein und dasselbe.

„<sup>3</sup>Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus“, heißt es im Brief. Wir könnten auch übersetzen: „Gesegnet sei Gott“. „Zum Lob seiner Herrlichkeit“, heißt es darin, wir können auch sagen: „Gott zum Segen“.

Ich lese den Text im Zusammenhang:

„<sup>3</sup>Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.

<sup>4</sup>Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten in seiner Liebe; <sup>5</sup>er hat uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, <sup>6</sup>zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.

<sup>7</sup>In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, <sup>8</sup>die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit. <sup>9</sup>Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, <sup>10</sup>um die Fülle der Zeiten heraufzuführen, auf dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist, durch ihn.

<sup>11</sup>In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt, nach dem Ratschluss seines Willens; <sup>12</sup>damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit leben, die wir zuvor auf Christus gehofft haben.

<sup>13</sup>In ihm seid auch ihr, die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt, nämlich das Evangelium von eurer Rettung – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, der verheißen ist, <sup>14</sup>welcher ist das Unterpfand unsres Erbes, zu unsrer Erlösung, dass wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit.“

Liebe Gemeinde,

der Predigttext ruft vielfältige Themen und Bilder auf. Er spricht von der Erwählung in Christus, ermahnt zu einem heiligen und untadeligen Leben in Liebe. Von der Erlösung in Christus ist die Rede und von der Versiegelung im Heiligen Geist. Vieles von dem behandeln die folgenden Kapitel des Briefes. Wir können nicht allem nachgehen.

Mich beschäftigt die Frage nach der religiösen Erfahrung, die hier zur Sprache kommt. Das „Lob seiner Herrlichkeit“ – drei Mal wiederholt es der Brief – durchzieht als eine Art „cantus firmus“ den Abschnitt.

Gott spendet Segen, und wir antworten darauf, indem wir Gott „loben“, das heißt: indem wir Gott „segnen“. Der Segen ist also ein wechselseitiges Geschehen zwischen Gott und uns. Menschen antworten auf die ihnen widerfahrene Wohltat und sie zurück an Gott.

Wo Gottes Segen uns Menschen berührt, antworten wir, indem wir Gott loben. „Lobe der Herren, den mächtigen König der Ehren, meine geliebete Seele, das ist mein Begehren“, dichtete Joachim Neander. An Festtagen sprechen uns seine Worte aus dem Herzen. Denn Gottes Segen und unser Gotteslob gehören zusammen. Sie sind eng miteinander verbunden, auch wenn dies die deutsche Sprache nicht sichtbar macht. Wir sagen: „Gott segne dich!“, und: „Lobe den Herren!“ als sprächen wir von verschiedenen Dingen. Segen jedoch ist ein wechselseitiges Geschehen. Er kommt durch unser Lob zurück zu Gott.

Übertragen auf Beethovens Musik: Seine C-Dur-Messe ist ein musikalisch gestaltetes Lob, das auf den göttlichen Segen antwortet. So verstanden, ist der Segen kein „objektives“, göttlich gewirktes Geschehen. Indem Gott uns segnend begegnet, antworten wir auf seine Wohltat und geben diese zurück im Gotteslob!

Um das Jahr 1800 in einer vom Geist der Aufklärung geprägten Zeit, steht Beethovens Messe an einer „Schwelle“. Er behandelt den Text, wie er noch nie behandelt wurde. Im Übergang von einer absolutistisch geprägten Welt wollte Beethoven das scheinbar unverrückbare Glaubensdokument der Messe musikalisch ausdeuten, um es seinen Hörer\*innen persönlich nahezubringen.

Beethovens Vertonung der Bitte um Gottes Erbarmen ist dafür ein Beispiel:

An drei Stellen der C-Dur-Messe flehen die Stimmen, Gott möge sich ihrer erbarmen. „Herr, erbarme dich!“, heißt es im „Kyrie“. Das „Gloria“ nimmt diesen

Ton auf: „Der du nimmst hinweg die Sünde der Welt: Erbarme dich unser“. Auch im „Agnus Dei“ hören wir: „Lamm Gottes, ... erbarme dich unser“.

Stets aber hat Beethoven – revolutionär und modern – die subjektive Wirkung seiner Musik im Blick. Seinen Verlegern Breitkopf & Härtel erläuterte er das Wesen der Messe mit Blick auf das Kyrie psychologisch: „In dem Kyrie ist innige Ergebung ... ohne deswegen Traurig zu seyn, sanftheit liegt dem Ganzen zu Grunde“.

Das klingt weniger nach einem Glaubenskampf, wie etwa Luther ihn in der Klosterzelle durchlitt. Eher erscheint die Musik selbst als eine Art Arznei, die dazu beiträgt, Kummer, Verzweiflung, Schmerz oder auch eine innere Zerrissenheit zu lindern. Denn indem die Musik Schmerz und Verzweiflung mit den Mitteln des Rhythmus und der Harmonie im Medium der Töne aufnimmt, ist es schon nicht mehr Schmerz, Verzweiflung und Kummer.

Es bewegt mich in friedloser Zeit, dass Beethovens C-Dur-Messe im „Agnus Dei“ auf die Bitte um Frieden hinaus läuft. „Dona nobis pacem“. Verleih uns Frieden gnädiglich.

Wir bitten um Gottes Frieden in der Gewissheit, dass Gott der Vater uns durch Christus gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel. Gott befähige uns, in diesem Frieden zu leben, damit wir Gott selbst als Friedenstifter\*innen in allem segnen.

Amen.